

Ökumenischer Kirchenbau

Geschichtliches

Die Gegend des Zürcher Unterlandes war schon lange vor Christi Geburt besiedelt. Um das Jahr 610 n. Chr. verkündeten irische Mönche den christlichen Glauben in vielen Ländern Europas. Auch unsere Gegend wurde christianisiert. Im Jahre 903 wird erstmals eine Kapelle in Nöschikon erwähnt, über die später, obschon sie 1743 umgebaut wurde, nichts mehr zu erfahren ist. Sie wurde auch nie zum Gotteshaus der ganzen Gemeinde ernannt. Nöschikon und Niederglatt waren in Bülach kirchgenössig. Seit der Reformation sind sie Niederhasli zugeteilt.

Wunsch nach eigener Kirche und eigenem Friedhof

Dies blieb über Jahrhunderte hinaus ein Wunschtraum. Im Jahre 1826 beantragten die Zivilgemeinden Niederglatt und Nöschikon dem Stillstand (frühere Bezeichnung für Kirchenpflege) Niederhasli, einen eigenen Friedhof zu errichten. Die fehlenden Finanzen liessen den Versuch aber scheitern. 1942 wurde auf Antrag von Pfarrer Heinrich Meili (von 1935 bis 1970 in Niederhasli) einmal monatlich ein Gottesdienst in Niederglatt abgehalten.

Die ersten «Bausteine» werden zusammengetragen

Die gut besuchten Gottesdienste im Schulzimmer, später in der MUK, fachten den Wunsch nach einer eigenen Kirche an. Die fünfziger Jahre mit der sehr regen Bautätigkeit brachten ein rasches Wachsen der Bevölkerung.

Ein Antrag an der Kirchgemeindeversammlung vom 20. Januar 1951 vom Gemeinderat Niederglatt, in Zukunft die Überschüsse der Jahresrechnungen

des reformierten Kirchengutes in einen «Kirchenbaufonds Niederglatt auf weite Sicht» abzuzweigen, wurde angenommen.

Von 1951 an wurden demzufolge die jeweiligen Überschüsse an diesen Baufonds überwiesen. Nun fing man schon an, geeignetes Bauland zu suchen. Der Gemeinderat Niederglatt (Präsident Heinrich Müller) empfahl den Ankauf von Land im «Steinacker» für Friedhof und Kirche. Der Antrag wurde angenommen und erleichterte 17 Jahre später die Schaffung des Friedhofes. Für den Kirchenbau war der Standort umstritten, weil er zu weit vom Zentrum entfernt und dem Fluglärm ausgesetzt war. Die Kirchenpflege (Präsident Bernhard) wollte zudem zuerst die zu einem Kirchenbau nötige finanzielle Grundlage schaffen. Im Jahre 1957 ergab ein vom Frauenverein (Präsidentin Frau M. Krämer) durchgeführter Basar den hohen Betrag von mehr als Fr. 10 000.–. Auch die Kollekten der Gottesdienste in Niederglatt flossen regelmässig in diesen Baufonds.

1967 wurde wieder ein grosser Basar durchgeführt, an dem sich alle Vereine von Niederglatt und auch solche aus Niederhasli beteiligten. Viele Barspenden, kleine, mittlere und grosse, trafen ein.

Die Schallplatte «Ein Dorf singt» wurde gepresst. Schulklassen, die Gesangsvereine und sogar ein Opersänger hatten dafür ihr Bestes gegeben. Im ganzen konnten über Fr. 52 000.– dem Kirchenbaufonds beigelegt werden.

Am 3. Dezember 1967 wurde an der Kreisgemeindeversammlung der Erhöhung der Steuerprozente von 2,5% auf 5% für den Kirchenbau Niederglatt und der Erhebung von zusätzlichen 5% für den «allgemeinen Kirchenbau» zugestimmt.



Im Haus «Zum Löchli» (links) am Madweg befand sich die im Jahre 903 erwähnte Kapelle von Nöschikon.

1968 betrug der 100%-Steuerertrag für das reformierte Kirchengut Fr. 675 000.–. Die bewilligten fünf Steuerprozente beliefen sich auf Fr. 33 750.–.

Bauland für die Kirche

Eine Unterredung zwischen Notar E. Kägi und dem Kirchgemeindepräsidenten brachte im Dezember 1967 die Lösung: «Die Politische Gemeinde verfügt über 45 000 m² Land im Eichi. Das wäre der geeignete Platz. Nehmt Fühlung auf mit dem Gemeinderat.» Und so gelangte die reformierte Kirchenpflege Anfang Januar 1968 an den Gemeinderat (siehe Brief auf Seite 2.)

Der Gemeinderat handelte rasch und erklärte sein prinzipielles Einverständnis dazu. Nun fanden Sitzungen der katholischen und reformierten Kirchenpflegen statt, denn auch die Katholiken hatten ja keine Kirche. Resultat: Die reformierte Kirchgemeinde soll die Kirche bauen und alle Räume der katholischen Kirche mietweise überlassen.

Projektwettbewerb Kirche Niederglatt

Die reformierte Kirchenpflege (neuer Präsident H. Müller) bestimmte die Baukommission, und als deren Präsident amtierte Kirchenpfleger B. Grass. Für die Ausarbeitung des Wettbewerbes konnte Architekt W. Stücheli, der schon Vorsitzender des Ideenwettbewerbs war, gewonnen werden.

Anlässlich der Kreisgemeindeversammlung anfangs Juli 1974 wurde ein Wettbewerbskredit von Fr. 35 000.– bewilligt.

Am 30. November 1974 fand die Schlussitzung des Preisgerichtes statt. Aus sieben Arbeiten gewann die mit «CK» bezeichnete den 1. Preis. «Diese ordnet sich ausgezeichnet in die durch die Gesamtüber-

bauung gegebene Situation ein und ist trotzdem eigenständig», lautete die Bewertung. Der Name des glücklichen Gewinners: Rudolf Manz, Architekt ETH, Zürich.

Landkauf und Projektierungskredit

Der Vertrag zwischen der Politischen Gemeinde Niederglatt und der reformierten Kirchgemeinde über den Kauf von 1530 m² Land im Eichi für den Kirchenbau zu Fr. 120.–, total Fr. 183 600.–, wurde an der Kirchgemeindeversammlung vom 1. Juli 1975 im Schulhaus Seehalde in Niederhasli mit grossem Mehr ohne Gegenstimmen angenommen.

An der ausserordentlichen Kreisgemeindeversammlung im Kirchgemeindehaus Niederhasli vom 14. September 1975 fand eine Orientierung über den Kirchenbau mit Architekt Manz mit anschliessender längerer Aussprache statt. Der von der Kirchenpflege beantragte Planungskredit von Fr. 115 000.– wurde mit 41 gegen 12 Stimmen gutgeheissen. Am 8. April 1976 fand eine weitere gutbesuchte Orientierungsversammlung in der MUK statt.

Katholisches Miteigentum an projektierte Kirche - Ökumene

Entgegen der ursprünglichen Meinung, die künftige Kirche nur mietweise zu benützen, kam nun katholischerseits der Wunsch auf, sich an der Kirche im Miteigentum zu beteiligen. Der reformierten Kirchenpflege kam das nicht ungelegen, konnte so doch die Erhöhung der Kirchensteuer vermieden werden. Betreffend Kosten einigte man sich entsprechend dem ungefähren Verhältnis der Wohnbevölkerung in Niederglatt (ein Drittel Katholiken und zwei Drittel Reformierte).

Sowohl die reformierten als auch die katholischen Kirchgenossen stimmten am 11. beziehungsweise 9. Juni 1976 sowohl dem Miteigentum als auch der sehr umfassend ausgearbeiteten Nutzungs- und Verwaltungsordnung mit grossem Mehr zu.

An der Orientierungsversammlung vom 2. März 1977 gab Architekt Manz der zahlreich erschienenen Zuhörerschaft über sein Projekt nochmals erschöpfend Auskunft.

Entscheidung

Nun war es soweit. An der Kirchgemeindeversammlung vom 15. März 1977 stimmten die Katholiken dem Baukredit und damit ihrem Anteil von Fr. 1040 757.– mit grossem Mehr zu.

Am 18. März wurde an der reformierten Kirchgemeindeversammlung im Beisein von 312 Stimmberechtigten der Bruttobaukredit von total Fr. 2823 670.– mit 297 Stimmen gegen 15 Stimmen bewilligt.

Drei Böllerschüsse zu mitternächtlicher Stunde verkündeten dem Dorfe: Ökumenische Kirche und Dorfzentrum Eichi werden Wirklichkeit. Mögen alle entstehenden Bauten zum Wohle unserer Gemeinde gereichen. Da walte Gott!

Grünes Licht für Architekt und Baukommission

Nun reihte sich Sitzung an Sitzung der Baukommission, der Koordinationskommission der drei Eichigüter, derjenigen für die Orgel, des Orgelkomitees usw. Dann galt es, verschiedene Anlässe zu organisieren, wie Grundsteinlegung, Besichtigungen, Glockenaufzug, Kircheneinweihung und Orgelinstallation. Mitte April 1978 begann man mit dem eigentlichen Kirchenbau.

Grundsteinlegung

Am 13. September 1978 fand im Rohbau der ökumenischen Kirche für alle Bauten der ersten Eich-Etappe die Grundsteinlegung statt. Unter grosser Beteiligung der Bevölkerung, nach Begrüssung durch den Präsidenten der Baukommission B. Grass und einer kleinen besinnlichen Feier, wurde ein zylindrischer Behälter in den Boden der Kirche eingemauert. Auf dem Abschlussdeckel ist die Jahreszahl 1978 und ein Christuskreuz eingeritzt. Der Behälter enthält neue Münzen, Pläne, Weisungen, Zeitungen, Fotos und Angaben über die Glocken. Nach dieser Feier fand man sich wieder in der MUK zu einem ökumenischen Gottesdienst, um anschliessend gemeinsam ein Mittagessen einzunehmen. Wie am Vormittag verschönerte die «Harmonie Niederglatt» auch diese Anlässe.

Geläute

Architekt und Kommission waren sich einig, den Auftrag einem schweizerischen Unternehmen zu vergeben. Herr Spillmann von der Firma Rüetschi AG in Aarau unterbreitete uns zwei Vorschläge, die der Kommission ab Tonband zu Gehör gebracht wurden. Diese entschloss sich für das klanglich tiefere Geläute, wie nachstehend beschrieben:

Ton	c	b	g	es
Gewicht	315 kg	420 kg	755 kg	1542 kg

Inschriften:

- c Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget (Lukas 24, 29)

- b Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewig (Psalm 107)
- g Es gibt nur einen einzigen Herrn, nur einen Glauben und nur eine Taufe (Epheserbrief 4, 5)
- es Bemühet euch darum, die Einheit zu bewahren, die der Geist Gottes euch schenkt (Epheserbrief 4, 3)

Am 24. November 1977 wurden die Glocken der Firma Rüetschi AG in Aarau zum Preis von Fr. 89 600. – in Auftrag gegeben. Genau ein Jahr später konnten 80 Niederglatter dem schönen, fast feierlichen Ereignis des Glockengusses beiwohnen.

Glockenaufzug

Schon am 3. Juli kamen die vier Glocken zu uns. Frau M. Krämer hatte freundlicherweise Lastwagen und Chauffeur gestellt, während unser Baumeister Hans Huber die kostbare Fracht auf der Fahrt von Aarau nach Niederglatt sorgsam behütete. Am Samstag, 7. Juli 1979 wurden sie auf Pferdewagen umgeladen. Glocken und Wagen wurden von Mitgliedern des Frauenchores mit prachtvollen Blumen und Tannenzweigen bekränzt. Reitpferdehalter A. Volkart war spontan bereit, seine vier herrlichen Schimmel und zwei prachtvollen Braunen vor die Wagen zu spannen, um die Glocken auch nach Nieder- und Oberhasli zu fahren. In beiden Gemeinden wurden die neuen Glocken durch ihre Schwestern begrüsst und von der Bevölkerung freundlich empfangen. Dieser Besuch in den Hasligemeinden war eine freundschaftliche Dankbezeugung, hatte doch der Grossteil ihrer Einwohner den Bau der Kirche Niederglatt befürwortet. An der Gemeinde-

grenze wurde der festliche Zug durch die «Harmonie Niederglatt», eine Fahndelelegation der Vereine und viele Einwohner empfangen und mit klingendem Spiel zum Rietlenschulhaus geführt. Auf dem Pausenplatz konnten die neuen, im Sonnenlicht glänzenden Glocken aus der Nähe besichtigt werden. Zwischen zwei Vorträgen des unermüden Musikkorps entbot Gemeindepräsident Walter Häberling dem Geläute herzlichen Willkomm. Bald ging die Fahrt weiter zum werdenden Dorfzentrum Eichi. Den Primarschülern war es vorbehalten, die kostbaren Glocken in den Glockenstuhl zu ziehen. Pfarrer Berther und sein Kollege E. Willener legten leicht verständlich den Sinn der Glockeninschriften aus. Gesang der Schüler und Musikvorträge der «Harmonie» wechselten mit Ansprachen der kirchlichen Behörden ab.

Endspurt

Begünstigt durch schönes Wetter, gingen die Bauarbeiten beschleunigt weiter. Wir können dem Architekten, seinen Mitarbeitern und allen, die sich am Bau der Kirche betätigten, ein Kränzlein winden. Sie haben ihre Sache gut gemacht. Die Arbeiten standen sichtlich unter dem Segen des Allerhöchsten. Wir sind dankbar, dass beim Bau keine schweren Unfälle vorgekommen sind.

Erste ökumenische Kirche im Kanton Zürich – Kircheneinweihung

Am Sonntag, dem 30. September 1979 fand das langersehnte Fest der Kircheneinweihung statt. Begrüsst durch das neue, klangvolle Geläute, erschienen viele Einwohner beider Konfessionen, weltliche und kirchliche Behördenvertreter und



Glockenaufzug vom 7. Juli 1979: Die Glocken sind von der Fahrt durch die Kreisgemeinde zurückgekehrt und werden beim Primarschulhaus Riedtlen durch den Gemeindepräsidenten W. Häberling begrüßt.



Glockenaufzug am 7. Juli 1979

geladene Gäste zum Festgottesdienst. Architekt R. Manz vollzog die symbolische Schlüsselübergabe an die Präsidenten der katholischen und reformierten Kirchenpflege. Orgelspiel (Frau Brändli und Frau Kuster), Instrumentalmusik (Frau Fäh, Herr Bryant und Herr Adelbrecht), Gemeindegesang, Vorträge des ad hoc gebildeten gemischten Chores, dazwischen der schlicht und feierlich vorgenommene Weiheakt durch Pfarrer Willener wechselten ab mit Predigten der Pfarrer Hübsch und Berther, dem Grusswort des Kirchenratspräsidenten Pfarrer Arnold Custer, dem Weihegebet des bischöflichen Vertreters Herrn F. Stampflin, dem Fürbittegebet (Laientheologe Winiker) und dem gemeinsam gesprochenen Gebet «Unser Vater».

Orgel

Unserem Architekten gelang es, den bekannten Musiker Herrn J. Kobelt für die Disposition der Orgel und die Beratung der Baukommission zu gewinnen. Dazu wurde ein Ausschuss gebildet, dem ausser den Herren Kobelt und Grass die Organistinnen Frau Brändli, Frau Derrer, Frau Kuster und Frau Salzmann angehörten. Aus zwei vorgeschlagenen Varianten entschieden sich Ausschuss und Kommission für die 16 Register aufweisende, aber auch entsprechend teurere Ausführung.

Begründung: Ein 16 Register aufweisendes Instrument bietet dem Organisten weit grössere Spielmöglichkeiten. Eine spätere Vergrösserung käme wesentlich teurer zu stehen.

Vier Orgelfirmen unterbreiteten Offerten. Nach Besichtigung und Anhören je einer Orgel der vier Firmen sprach sich die Kommission einstimmig für das Instrument der Firma M. Mathis und Söhne,

Näfels, aus. Sein Preis: Fr. 147 700.– zuzüglich etwa Fr. 20 000.– für das Orgelgehäuse.

Im Budget waren Fr. 135 000.– für die Orgel vorgesehen, also etwa Fr. 35 000.– zu wenig. Ein kurz darauf neu geschaffenes Orgelkomitee zur Deckung dieser Summe hatte Erfolg. Unter dem Vorsitz von Herrn A. Kern und der Mithilfe aller Dorfvereine wurden viele schöne Veranstaltungen organisiert, an denen die Bevölkerung grossen Anteil nahm. So konnte nicht nur ein sehr guter finanzieller Erfolg erzielt (mehr als Fr. 34 000.–), sondern auch die Dorfgemeinschaft gestärkt werden.

Orgelweihe in der ökumenischen Kirche

Früher als vorgesehen konnte die Orgel gebaut werden. Der ökumenische Gottesdienst mit Orgeleinweihung begann am Sonntag, dem 2. November 1980 um 9.45 Uhr. Herrliche Orgel- und Instrumentalmusik boten unsere drei Organisten und Herr Adelbrecht, Trompete. Der Frauen- und der Männerchor verschönerten die Feier mit zwei von der Orgel begleiteten Liedern. Am Nachmittag konnte man sich an einem sehr schönen Festkonzert erfreuen. Werke von Bach, Scarlatti, Couperin, Besozzi, Telemann und Dupré waren zu hören. An der Orgel spielten abwechslungsweise die Organistinnen Marianne Brändli und Ruth Kuster sowie Markus Braun. Es wirkten mit: H. Adelbrecht, Trompete, und A. Raoult, Oboe. Wir freuen uns schon auf das nächste Konzert.

Georges Bernhard,
ehemaliger Präsident der
Kirchenpflege
Niederhasli-Niederglatt

Christliches Leben bis zur Reformation

In der Kapelle Nöschikon, welche eine Filiale der Laurenziuskirche in Bülach war, hielt ein Kaplan regelmässig heilige Messen. Taufen, Trauungen und Bestattungen wurden aber in Bülach vorgenommen. Kurze Zeit war das katholische Niederglatt auch zu Niederhasli gehörig. Das 15. Jahrhundert war eine sehr unruhige Zeit. Politische Wirren, Reisläuferei, Ablasshandel und andere Vorkommnisse brachten die soliden christlichen Grundwerte ins Wanken, und wen wundert es, dass das damalige Volk für straffe Neuerungen war. Unsere Gegend wurde anfangs des 16. Jahrhunderts reformiert.

Katholisches Leben nach der Reformation

Nach durchgeführter Reformation hörte während nahezu 300 Jahren alles Katholische im ganzen Kanton Zürich auf. Wer damals weiter den katholischen Glauben praktizieren wollte, riskierte den Verlust der Bürgerrechte. Die gleiche Strafe wurde angewendet, wenn es sich ein Protestant erlauben sollte, eine Katholikin zu ehelichen.

Erst am 10. September 1807, nach der Integration der katholischen Orte Rheinau und Dietikon in den Kanton Zürich, stimmte der kleine Rat von Zürich der Wiedereinführung des katholischen Kultus zu. Noch vor hundert Jahren war das Zürcher Unterland für die Katholiken ein völliges Niemandsland ohne Priester und ohne Kirchen. Erst im Jahre 1925 errichtete, wiederum von Bülach ausgehend, Pfarrer Imholz das erste Muttergotteskirchlein in Niederhasli. 1954 wurde die katholische Kirchengemeinde Dielsdorf von Bülach abgetrennt. Heute besteht sie aus den 12 politischen Gemeinden Dielsdorf, Regensberg, Niederhasli, Oberglatt, Niederglatt,

Neerach, Bachs, Steinmaur, Schöfflisdorf, Oberweningen, Schleinikon und Niederweningen. Katholische Gottesdienste werden in Dielsdorf, Oberglatt, Niederglatt, Niederhasli und Niederweningen gehalten.

Die Katholikenzahl in diesen Gemeinden ist vor allem durch Zuzug aus anderen Kantonen stark angewachsen. So waren es zum Beispiel 1956 1500, und heute, Anfang 1981, sind es sogar rund 7200 Katholiken. Diese werden heute von einem einzigen Priester und einigen Laienhelfern betreut. Bis 1962 war die katholische Kirche im Kanton Zürich auf freiwillige Opfer und Spenden angewiesen. Erst durch die kantonale Volksabstimmung vom 7. Juli 1963 wurde den Katholiken zugestanden, gleich wie die Protestanten Steuern von ihren Gläubigen zu erheben. Dieses für die Katholiken nicht unwichtige Ereignis erlaubte es, einen geordneten Finanzhaushalt zu pflegen und Fonds für zukünftige Aufgaben zu äufnen.

Niederglatt bekommt eine ökumenische Kirche

Im Jahre 1971 trafen sich die reformierte und die katholische Kirchenpflege erstmals zu einem Gedankenaustausch und diskutierten über die Möglichkeit, bei einem allfälligen reformierten Kirchenbau in Niederglatt den Katholiken ein Mietrecht zuzusichern.

Entgegen der ursprünglichen Auffassung, die künftige Kirche mietweise zu benützen, machten 1975 die Vertreter für Niederglatt in der Kirchenpflege nach vielen bisher geführten Verhandlungen, Berechnungen und Besprechungen den Vorschlag, dass beim Kirchenbau Niederglatt auf weite Sicht nur echtes Miteigentum für die Katholiken die beste

Lösung sei. Die katholische Kirchgemeindeversammlung vom 9. Juni 1976 (Landkauf der Katholiken und Nutzungs- und Verwaltungsordnung) und 15. März 1977 (Kirchenbauprojekt und Mitglieder der Baukommission) stimmten mit gewaltigem Mehr dieser Idee zu. Als auch die reformierten Stimmbürger am 18. März 1977 dem Projekt zugestimmt hatten, stand der Verwirklichung der ersten gemeinsam gebauten ökumenischen Kirche im Kanton Zürich nichts mehr im Wege.

Der Kirchenbau

Mit sehr viel Idealismus und gutem Willen von allen Seiten wurde der Bau in Angriff genommen. Das Teamwork zwischen Architekt, der paritätisch zusammengesetzten Baukommission und den Unternehmern harmonierte in jeder Beziehung erfreulich und ausgezeichnet. Nur so ist es auch verständlich, dass heikle Dinge wie die konfessionellen Einrichtungen, sakrale Kunstgegenstände und andere Berührungspunkte unter grösster gegenseitiger Achtung und Toleranz zur Befriedigung und Freude aller realisiert werden konnten.

Alle am Bau Beteiligten möchten zum Schluss festhalten, dass zwar der Kirchenbau Niederglatt die ökumenische Einheit in schönster Weise im religiösen Sinn symbolisiert, dass aber das christliche Leben, das sich künftig darin entwickeln kann und soll, das wichtigste und höchste Ziel ist.

Joos Buchli,
Vizepräsident der
Baukommission Kirche



Kirche Eichi

Gedanken des Architekten

Die Diskussion um den heutigen Kirchenbau ist durch eine unüberschaubare Menge verschiedenster Ansichten und Anschauungen gekennzeichnet. Ein einheitliches Selbstverständnis gegenüber der Bauaufgabe, wie es die früheren Baustile zum Ausdruck brachten, existiert nicht mehr. Das Weltbild, das der alten Kirchenarchitektur zugrunde lag und von einem geschlossenen kirchlichen Glauben der Gemeinschaft getragen wurde, hat sich gewandelt und aufgelöst. In den Vordergrund ist eine immer stärkere Bedeutung der persönlichen Auffassung des Glaubens getreten. Dadurch wird die architektonische Aufgabenformulierung erschwert, und es ist nicht mehr möglich, einen für alle verbindlichen Ausdruck in der Architektur zu finden. Dies dokumentiert sich an vielen unbegreiflichen Bauformen und weist zum Teil auf spürbare Unsicherheiten in der religiösen Struktur hin. «Hört auf, Kirchen zu bauen», lautet da und dort die Kritik. Sie bezieht sich nicht immer bloss auf die Krise im Kirchenbau, sondern vielfach auf die Krise in der Kirche ganz allgemein.

Doch diese Krise ist positiv, denn sie zwingt zur inneren Erneuerung – und in ihr liegt die Chance für eine Bewährung in der Zukunft. Ein bedeutender Schritt in dieser Hinsicht ist die Entwicklung der Ökumene. Durch den bewussten Abbau der konfessionellen Konkurrenz zugunsten eines Zusammenspiels der Kräfte kann eine Besinnung auf gemeinsame grundlegende Werte in Gang gesetzt werden. Es bietet sich so die Möglichkeit der Neubelebung des Kirchenlebens und von hier aus vielleicht ein Ansatz zur Klärung der Gestaltungsfrage im Kirchenbau. Der Bezug auf das Grundsätzliche erlaubt keine Scheinlösungen. Aufdringliche Formgebär-

den, als Ersatz für abhanden gekommene Bedeutungsinhalte, wirken verunklarend und verdecken leicht die Sicht auf die realen Verhältnisse. Es tritt wieder die alte Erkenntnis zutage, dass nicht die Form dem Kirchengebäude Lebendigkeit verleiht, sondern das, was darin geschieht. Es geht darum, Räume zu schaffen, die zum aktiven Gebrauch einladen. Es sind Räume der Geborgenheit und der Offenheit, Räume der inneren Sammlung und des gegenseitigen Kontaktes.

Aber weder die raumbildende noch die soziale Kraft solcher Raumprogramme reichen heute aus, ein bauliches Spannungsfeld zu erzeugen, in dessen Zentrum die Kirche als selbstverständliches, prägendes Gewicht steht. Angesichts des quantitativen und qualitativen Wachstums unserer gebauten Umwelt hat das Kirchengebäude ihre einstige Aufgabe, Wahrzeichen eines Ortsbildes zu sein, verloren. Diese Rolle haben längst andere, wuchtigere Bauten aller Art übernommen. Um so intensiver muss sich die Kirche mit der viel schwierigeren Aufgabe befassen, in eindrucklicher Weise ihre Glaubwürdigkeit vermehrt sichtbar zu machen. Dieser Aufgabe wird sie nicht gerecht, indem sie sich an bevorzugter Lage, aber in innerer Abgeschiedenheit ein anmassendes Baudenkmal errichtet. Hierzu ist vielmehr eine echte Bereitschaft der Kirche – und das heisst der Kirchenangehörigen – erforderlich, sich mit den aktuellen, gesellschaftlichen Vorgängen unserer Zeit aktiv zu befassen. Äusserer Ausdruck einer modernen kirchlichen Haltung ist nicht mehr die Monumentalität, sondern die Zurückhaltung, nicht die formale Extravaganz, sondern die ungezierte Einordnung in das Ganze.

Eine schöne Gelegenheit zu einer derartigen bauli-

chen Integration erhielt die Kirche Niederglatt durch ihre Mitwirkung beim Bau des Dorfzentrums Eichi. Indem ihre Räume so in einen erweiterten Zusammenhang gestellt werden, wird ihr Angebot mit anderen Aktivitäten und Interessen des öffentlichen Lebens verwoben. Dementsprechend ist die Kirche als offenes Haus konzipiert. Ihre vier Zugänge und zugehörigen Vertikalverbindungen (Treppen und Lift) sorgen für die gewünschte betriebliche Durchlässigkeit. Alle Raumzonen sind für einen variablen Gebrauch ausgebildet und enthalten verschiedene Nutzungsmöglichkeiten. Hierbei dienen die Räume auf dem Platzgeschoss primär der profanen Benützung der Kirche, während der Kirchenraum im Erdgeschoss vor allem für gottesdienstliche Anlässe sowie für Kirchenspiele und Konzerte vorgesehen ist. Unerlässlich ist freilich eine initiative und einfallsreiche Handhabung der diversen vorgegebenen räumlichen Mittel und Möglichkeiten – denn erst durch die lebendige Synthese von Raumgestaltung und Raumgebrauch entsteht jenes kreative Milieu der Kirche, welches zur Überwindung ihrer gegenwärtigen Lethargie nötig ist. Ein vorwärtsgewandtes Verständnis der Kirche beruht auf der Übernahme von Erkenntnissen aus der Vergangenheit, ihrer Umsetzung in die Gegenwart und Weitergabe in die Zukunft. Dabei darf die Bezugnahme auf die Tradition nicht in einer rückwärtsgewandten Betrachtung des Alten hängenbleiben. Die Beschäftigung mit der Tradition dient vielmehr der Suche nach Grundlagen und Kriterien für das Neue. Angewandt auf die Bauaufgabe, bedeutet dies: die alte kirchliche Gebrauchsarchitektur als Richtlinie für eine zeitgerechte Weiterentwicklung des Kirchenbaus zu verstehen. Bloss eine formale

Beschäftigung mit dem Thema reicht nicht aus. Nachahmungen ehemaliger Bauformen nützen wenig. Nötig sind Hinweise auf das Inhaltliche, auf den Sinn und Zweck der Kirche. Es geht darum, gültig gebliebene Bedeutungsinhalte aufzunehmen und in einem gegenwartsbezogenen Zusammenhang neu zu vermitteln.

Die angestrebte Versinnbildlichung des Begriffs «Kirche» geschieht in Niederglatt in der urtümlichen Signalsprache kirchlicher Embleme und Symbole. Information und Dekoration zugleich, sind es Spuren und Impulse aus der Vergangenheit, die zum Nachdenken über die Anliegen und Aufgaben der Kirche in unserer Zeit beitragen. Eine wesentliche Rolle wird hierbei der Kunst zugebracht. Je nach Art der Hinterfragung vermag Kunst auf verschiedene Gemüts- und Bewusstseinslagen einzugehen. Das Wechselspiel von Bildausdruck und Bildverständnis erzeugt wichtige Ansatzpunkte der religiösen Besinnlichkeit. Die vielen visuellen Zeichen und Bildmitteilungen sind daher nicht bloss ein gefälliges Zubehör, sondern integrierende Bestandteile eines umfassenden Stimmungsangebots. Dieses beruht auf einem Gewebe von Vorstellungen, Gedanken und Gefühlen, hervorgerufen durch die Vielzahl von Signalen und ihren Bedeutungen. Dazu gehören das Wandbild im Treppenhaus, der Schriftzug an der Kirchendecke, die Glocken, die Eiche auf dem Dorfplatz und ihr Wurzelwerk als Lebensbaum, die Backsteinfiguren, die Christuszeichen, die Vögel an der Decke und die Sterne, die Bibel, der Grundstein, das Kreuz, der Kassetten Teppich, das Oberlicht und seine Präsenz auf dem Dorfplatz, die Messingplatte am Kirchenboden, die Madonnenfigur, die Symboltafel, die Bildzeichen um die Kirche herum, das

Glasbild, die vier Evangelisten, die Orgel, die Säulen im Kirchenraum, der Altartisch, die Friedenstaube, der Brunnen, die Aussicht, die Kelchvitrine und das Tabernakel . . . Dinge und Assoziationen, die mithelfen, die Kirche als Idee zum Tragen zu bringen. Im kompakten Verbund mit den Konstruktions- und Raumteilen bilden sie den architektonischen Rahmen der Kirche.

Rudolf Manz, Architekt



Kirche Eichi



Kunst im Innenraum der Kirche Eichi